

Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 42.

Dienstag, den 31. May 1825.

Der Ungarn Drangsale unter der Herrschaft der Türken.

Wie einst in den frühern Zeiten, mehrere der griechischen Kaiser es mit aller Gewalt darauf angelegt hatten, Ungarn unter den Zeppter ihrer Bothmäßigkeit zu bringen: so suchten später, nach dem Sturze des byzantischen Kaiserthums, dieselbe Eroberungsidee, auch mehrere der Osmanischen Sultane, zur Realität zu führen. Und fast wäre es ihnen gelungen, wenn es in der Mitte der Magyaren nicht immer Männer gegeben haben würde, die sich der Macht ihrer wüthenden Verheerungssucht entgegengesetzt hätten. Demungeachtet aber geschah es, daß die Osmanen doch, vorzüglich nach den unglücklichen Schlachten bei Barna und Mohács, sich in den Besitz eines beträchtlichen Theiles von Ungarn behaupteten. Sie besaßen gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts, fast den dritten Theil des Landes und in ihrer Gewalt befanden sich, nebst mehreren Dörfern und Marktstellen, unter andern auch die Städte, Ofen, Graß, Fünfkirchen, Erlau, Stuhlweissenburg, Szigeth, Dobschau, Füleß, Szegedin, Temeschwar, Esanad und Gyula.

Schrecken- und trauervoll war das Loos derjenigen Ungarn, die die türkische Oberherrschaft anerkennen mußten. Es ist ein sehr merkwürdiger und seltener Brief in lateinischer Sprache, unter dem Titel: „*Idea Christianorum Hungarorum in et sub Turcismo*“ vorhanden, den ein gewisser Rector der Tolnaer Schule, Namens Paul Thuri, geschrieben hat, in welchen die schauderhaftesten Nachrichten über die barbarischen und unmenschlichen Behandlungen vorkommen, die sich die Christen in Ungarn von den Türken gefallen lassen mußten. Der Brief ist mit einer, dem Grafen Christoph Thurzo, damahligen Obergespann von Zemplin und Saros, gewidmeten Dedikation versehen und der berühmte Dichter und Kaschauer Stadtrichter, Johann Bokatinus, ließ ihn zuerst 1613 in Kaschau, dann aber 1617 in Oppenheim drucken.

Um die furchtbaren Leiden, die die wackern Ungarn unter der Herrschaft ihrer Peiniger erlitten, nur dem geringsten Theile nach zu kennen, will ich aus dem erwähnten Briefe einige Stellen herausheben und hier anführen. Thuri schreibt unter andern: „In allen den Ortschaften, welche die Türken mit den Ungern gemeinschaftlich inne hatten, stellten die Obrigkeit immer türkische Personen dar. Nichts betrieben die Türken so ämsig und mit so großem Eifer, als die Ungern zu ihrer Religion zu führen. Gab es einige Schwache, die sich verführen und beschneiden ließen, so waren diese, um sie dafür zu begünstigen, von allen Lasten und Abgaben frei; ja sie konnten ungehindert und ungestraft Laster und Verbrechen begehen. Wer sich aber den Ueberredungskünsten ihrer Religionsanwerberei, aus

allen Kräften widersehte, der wurde nicht nur auf das heftigste verfolgt, sondern auch mit den unerträglichsten Auflagen gepeinigt. Bei den Verfolgungen dieser Art, bedienten sie sich mancher List und Grausamkeit. Wer einen der Türken nur im geringsten, ob wissentlich oder unwissentlich beleidigte, der mußte entweder zu ihrer Religion sich bekennen oder den Scheiterhaufen besteigen. Wenn jemand oft nur scherzweise sich den Turban aufgesetzt hatte, der mußte unverzüglich den mahomedanischen Glauben annehmen. So wurde ein evangelischer Prediger, nach gewaltsamer Beschneidung, Türke und in dem Dorfe dann, wo er wohnte, Subbasha, weil er nur im Scherz den Turban desjenigen Türken sich auf den Kopf setzte, der bei ihm auf Besuch war und seinen Hut auf hatte — Vertheidigte sich der Ungern einer gegen den Angriff von Seiten eines Türken, entweder mit einem Stocke oder nur bloß mit der Faust, der büßte ohne Gnade, zur Strafe seine Hand ein. Nur freundlich durfte jemand einen Türken grüßen, so ward er ein Opfer des Flammentodes. Ein ähnliches Schicksal betraf auch denjenigen, der es sich beikommen ließ, den Türken bei seinem Emporheben des Zeigefingers nachzuahmen."

Gewöhnlich mit den Worten: „Bruder! werde ein Türke“ pflegten die Türken die Ungern im Umgange anzureden. Wer hierauf zur Antwort gab: „Werde du zuerst ein Ungar, dann will ich ein Türke werden“ handelte sehr unvorsichtig, denn er wurde mit Gewalt zur Annahme des Mohamedanism geschleppt. — Neue Kirchen durften die Christen durchaus nicht aufbauen. Brannte hie und da eine ab, so

durften sie sie zwar mit Rohr decken, aber keinen Thurm mit einer Stundenuhr versehen, aufzuführen. Allein auch diese Freiheit mußte zuvor durch vieles Geld von dem obersten Befehlshaber der türkischen Truppen erwirkt werden. Selbst wenn sie die Kirchen auf- und zuschließen wollten, mußten sie dazu die Erlaubniß eines Offiziers haben. Als daher einst der Mesner in Chabranz die Kirchenthür mit einem hölzernen Nagel, ohne dazu von einem der Offiziere berechtigt worden zu sein, verriegelt hatte, mußte derselbe eine Strafe von 6 fl. erlegen. Hatte jemand, gezwungen oder freiwilligerweise, den Islamismus angenommen, derselbe wurde von den Türken, mit einer Menge Steine beladen, in diejenige Kirche, zu der er vorhin gehörte, geführt und hier nöthigte man ihn, dieselbe zu steinigen und sie und ihre Bilder, unter den schrecklichsten Verwünschungen, anzuspeien.“

„Den Weibern und Jungfrauen schlichen die Wüthliche sehr nach und suchten sie auf alle nur mögliche Art für ihre Absichten zu gewinnen. Sie nahmen jene, die ihren Augen wohlgefiel, oft mit Gewalt, oft aber unter dem Scheine des Rechtes, zum Weibe, sobald sie nur einen von ihnen dargereichten Apfel in Güte angenommen hatte. Es gab aber auch viele, die freiwillig in die Netze der Türken giengen, angelockt durch den Reiz der kostbaren Kleider, die sie erhielten. Die Männer, die mit bösen Frauen verheirathet waren, hatten ihre große Noth, denn sie durften sie nicht züchtigen, weil jegliche, die von ihrem Manne geschlagen wurde, sogleich ihre Zuflucht in die Arme eines Türken nahm. Wurde eine Jungfrau von einem Türken

schwanger, so durfte sie nie mehr einen ungrischen Mann ehelichen; ja selbst das Kind durfte von einem Christlichen Priester nicht getauft werden. Wer es aber dennoch zur christlichen Taufe zu befördern wagte, derselbe kam um sein Leben. Oft gebährdete sich mancher Türke wie ein Verzweifelnder und Rasender und gab vor, daß er sich, gedrängt von Liebesqualen, morden wolle, im Fall in seine Bitten die Jungfrau, nach deren Besitz er strebte, nicht einwilligen würde. Er ging dann, um sein Ziel zu erreichen, zu dem Richter, klagte dort seine Noth und die Verfolgte mußte sich, von der Gewalt gedrungen, in des Türken wildes Begehren fügen. Geschah es, daß mancher in dergleichen immer nur vorgegebenen Tollheitsparoxysmen, sich wirklich einer Jungfrau wegen das Leben nahm, so erwartete die Arme das Joch der härtesten Sklaverei."

„Wurde irgendwo in einem Dorfe oder auf dessen Terrain ein tochter Türke gefunden, so mußte die Gemeinde, gleichviel, ob sie ihn ermordet hatte oder nicht, eine Strafe von 400 fl. zahlen. Dieselbe Geldbuße mußte auch von jener Ortschaft entrichtet werden, in deren Nähe ein Türke in den Wasserfluthen umgekommen war. Stand jemand zu derselben Zeit, zufälliger weise gerade an dem Ufer des Flusses, so büßte er seine Freiheit mit Sklaverei. Geriethen in einem Hause die Türken in Händel und Schlägereien, und einer wurde getödtet, so betraf alle Hausinwohner zur Strafe das harte Loos des Sklavendienstes. Dasselbe Schicksal begegnete auch demjenigen Wirth, den der bei ihm wohnende türkische Soldat vor seinem Offiziere angeklagt hatte, er hätte ihm Speck in

die Speise geworfen — was die einquartirten Soldaten aber immer böshafterweise selbst thaten, um die gedrückten Hauswirthe in's Unglück zu stürzen. Die Schweine durften daher nur sehr geheim gehalten, gemästet und geschlachtet werden. — An den Festtagen der Türken, war alle und jegliche Arbeit verboten; ja selbst die Gelehrten durften kein Buch in die Hand nehmen und nicht lesen.“ (Beschluß folgt.)

Wie der Maulwurf am leichtesten auszurotten ist.

Unter andern Vertilgungsmitteln habe ich seit 18 Jahren folgendes, als das beste erfahren, nämlich das Todtschießen. Man ladet ein Feueergewehr mit Schrot oder Erbsen, hält es gespannt auf eine Spanne Entfernung an den neu aufgewühlten Haufen, worunter das Thier gewiß, und oft den ganzen Tag hindurch sich aufhält, etwas tiefer, als an die Mitte hin, damit der Schuß in die Mitte des Haufens, wo die Deffnung ist, falle. Sobald nun der Maulwurf durch das Herauswühlen der Erde den Haufen erhöhet, oder bewegt, so drückt man los, und das Thier liegt gewöhnlich ganz todt, da, auch dann todt, wenn man an selbem auch gar keine tödtliche Wunde findet. Je länger aber der Lauf des Feueergewehrs ist, desto leichter kann man sich dem Thiere nähern, weil man ihm dann nicht so nahe zu treten nöthig hat, als mit einem kürzern Gewehre; denn die Witterung dieser Thiere ist so fein, daß man sich nur mit den leisesten Schritten nähern kann, wenn man sie nicht verscheuchen will. Daher geht dieses Todtschießen bei Reifen, oder gefrorenem Schnee gar nicht an.

Auf solche Weise habe ich bei meinem Anstehen die Maulwürfe, welche mehrere Tagwerke Gartens und Wiesgründe durchlöchert hatten, in kurzer Zeit aus allen meinen Gründen entfernt. Selbst die Gründe meiner Nachbarn sind nach und nach von diesem lästigen Thiere immer mehr befreit worden. Und nun steht es so, daß ich schon mehrere Jahre keinen solchen unterirdischen Gast mehr verspüre, und seit 7 Jahren gar kein Gewehr mehr auf sie losgebrannt habe. (Aus dem Linzer Bürger-Blatt.)

M i s z e l l e n.

Das Theater in London. Das englische Theater hat eine Menge Gebräuche, die ihm ganz eigenthümlich sind. Man kann sich nie abonniren, selbst der König bezahlt jedesmal, wenn er ins Schauspielhaus geht, was wöchentlich zweimal geschieht. Gewöhnlich giebt er 16 Guineen Eintrittsgeld. Er besucht abwechselnd die beiden Theater von Drury-Lane und von Covent-Garden. Der Gang der öffentlichen Angelegenheiten entscheidet jedesmal über die Art seines Empfangs, und das größere oder geringere Beifallsklatschen zeigt ihm, in welcher Gunst er beim Volke steht. Die königl. Familie erwidert diese Art von Bewillkommung durch eine tiefe Verbeugung. Die Loge, in welche sie geht, ist prächtig ausgeschmückt; allein sie wird immer bloß auf eine Vorstellung vermietet; den andern Tag geht in dieselbe, wer will.

Mahlesherbes, Ludwigs XVI. Vertheidiger, besuchte den König des Tages viermal in der Gefangens

schafft. Eines Tages wollte er dem Kutscher, weil es regnete und stürmte, doppelten Fuhrlohn zahlen. — „Nein!“ rief dieser: „für die Sache des Königs führe ich an der Welt Ende, ohne zu klagen.“ — Wohl, aber deine armen Pferde? — „Herr, meine Pferde denken wie ich.“

Schwänzenzüge. Ein neuer Reisender, der auf dem Mittelmeere schiffte, macht folgende Beschreibung davon. — Auf der Höhe von Rhodus erblickten wir plötzlich eine ungeheure Masse schwimmender Schwäne vor uns. Wunderbar stach ihr blendend weißes Gefieder gegen das schimmernde Grün des Meeres ab. Sie bildeten 40 bis 50 Reihen neben einander, wovon jede wohl eine Viertelmeile lang war. Der Spitze des Ganzen, hatten sie die Form eines Schiffsschnabels gegeben; so durchschnitten sie das Meer mit großer Leichtigkeit. Die Reise ging in gerader Linie nach Africa; abwechselnd von den spielenden Wellen gehoben und niedergezogen, verlohren die Schwäne dennoch ihre Richtung nicht. Aber jetzt gaben die Anführer ein Zeichen, und schnell, mit lautem Geschrei, erhob sich die ganze Masse in die Luft. Dann ordnete sie sich, in weniger als 7 Minuten, in ein ungeheures Dreieck, und setzte so, die Spitze vorgekehrt, die Reise nach Aegypten fort. Auf dieselbe Art sah jener Beobachter auch die Kraniche, theils schwimmend, theils fliegend, über das Mittelmeer ziehen.

Auflösung der Charade in No. 39.

L e i n w a n d.
